

# "Wo man singt, da lass Dich nieder ..."

Autor(en): **Stamm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600731>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter Stamm

«I'm through with love», ich habe genug von der Liebe. Fast jede Figur in Woody Allens neuem Film «Everyone says I love you», singt das Lied irgendwann, fast jede Figur hat einmal Grund dazu. Schon die Vierzehnjährigen haben genug von der Liebe, kaum haben sie zum ersten Mal davon gekostet. Und können sie doch nicht lassen.

Genau daraus macht Woody Allen seit dreissig Jahren Filme, daraus, dass wir von der Liebe immer und nie genug haben. In seinem neuesten sind es die neurotische Julia Roberts, die Ehefrau Goldie Hawn mit ihrem Mann Alan Alda und dem noch immer geschätzten Ex-Mann Woody Allen, ein Sohn und die vier Stief-, Adoptiv- und sonstige Töchter zwischen vierzehn und so etwa vierundzwanzig. Und alle ver- und entlieben sich, wechseln je nach Temperament innert Sekunden oder Monaten ihre Neigungen. Nur der Bub hat die Liebe noch nicht entdeckt, er hat eine Hirnströmung und setzt sich bis zu seiner glücklichen Heilung bei den jungen Republikanern für das Schulgebet ein und für das Recht, Waffen zu tragen. Ein klassischer Woody-Allen-Film eben, mit schnellen Dialogen, viel Witz und Lebensweisheit, die immer ironisch gebrochen und nie zu dick aufgetragen ist.

Aber «Everyone says I love you» ist noch mehr: ein Musical. Das ist – für die jüngeren unter uns – nicht das Monopol von Andrew Lloyd Webber und muss auch nicht immer nur die Legitimation dünner Geschichten durch Gesang sein. Es gab eine Zeit, da die Regisseure Freude daran hatten, in ihren Filmen Menschen plötzlich und unmotiviert singen und tanzen zu

## «Wo man singt, da lass Dich nieder...»

«Everyone says I love you» von Woody Allen

Foto: Filmcooperative Zürich



Julia Roberts und Woody Allen

lassen. Zwar küssen sich Filmpärchen auch heute noch nur bei Geigenmusik, und Trauer und Spannung werden bis in unsere Tage gerne mit passenden Klängen erzeugt. Aber während die Musik im normalen Film nur ein Hilfsmittel ist, um dem Zuschauer mitzuteilen, ob er sich freuen oder fürchten soll, wird sie im Musical auch von den Schauspielern gehört. Das Musical ist eines der ganz wenigen nicht-realistischen Filmgenres. Und weil es zugibt, künstlich zu sein, ist es zugleich eines der ehrlichsten und realistischsten.

So tanzen und singen sie also, die Schauspieler und -innen, in den unmöglichsten Momenten, bei der Beerdigung des Grossvaters, im Spital, in der Bijouterie. Sie singen, auch wenn sie's nicht können. Einziger Drew Barrymore wurde synchronisiert, offenbar singt sie noch schlechter als Julia Roberts, die schon in der berühmten Badewannenszene in «Pretty Woman» bewies, dass sie es nicht kann. Aber

auch Grace Kelly sang «True Love» schlecht und deshalb echt. Musicals sind nicht für gute Sänger gemacht. Wer einmal den lyrischen Tenor Peter Schreier «Maria» aus der «West Side Story» hat singen hören, weiss was ich meine.

Vielleicht ein Dutzend ineinander verwobene Liebesgeschichten bilden die Handlung von «Everyone says I love you». Woody Allen selbst hat für einmal nicht die grösste Rolle, aber als Schriftsteller, der zwischen Paris, New York und Venedig pendelt, hält er den ganzen Film zusammen. Gleich zu Anfang wird er von einer Freundin verlassen und will aus Liebeskummer vom Eiffelturm springen. Zu Besuch bei seiner Ex-Frau in New York, rechnet er ihr vor: «Wenn ich die Concorde nehme, dann kann ich schon drei Stunden früher tot sein. Und durch die Zeitverschiebung bin ich in Paris tot, während ich in New York noch sechs Stunden lebe.» Er bringt sich dann doch nicht um, erobert stattdessen

mit Hilfe seiner Tochter in einigen der lustigsten Szenen, die er je gedreht hat, die Kunsthistorikerin Julia Roberts.

Aber auch diese Liebe hält nicht ewig. «Ich habe immer vom perfekten Leben geträumt», gesteht die neue Geliebte ihrem Traummann, «Jetzt habe ich den Traum gesehen und kann damit umgehen.» Damit umgehen heisst hier, ihn beenden. Und jetzt singt auch Woody Allen «I'm through with love». Und auch er kann nicht singen.

Das Aufwachen nach dem Traum ist das Thema, das sich in allen Liebesgeschichten dieses Filmes wiederholt. Es ist ein schmerzliches aber kein böses Erwachen. Denn die Erwachenden wissen schon, dass sie wieder einschlafen werden, dass nach jeder Enttäuschung eine neue Täuschung kommt, eine neue Liebe, ein neues Musical.